



Das Denkmal für den tatarischen Dichter Musa Dschälil vor dem Kazaner Kreml ist ein zentraler Erinnerungsort der Republik Tatarstan.

In Osteuropa und Mitteleuropa, die Länder des Balkans nicht gerechnet, werden sieben slavische Sprachen und sieben Türkssprachen gesprochen. Auch wenn man nicht aus einer Gleichheit in der Anzahl der Sprachen auf eine auch nur annähernde Vergleichbarkeit in der Zahl der Sprecher und der Bedeutung dieser Sprachen schließen sollte, so gibt es doch eine weithin unbekannte türkische Realität mitten in Osteuropa. Bei den hier vorzustellenden Sprachen handelt es sich nicht um die ebenfalls zur Gruppe der Türkssprachen gehörenden offiziellen Idiome mittelasiatischer Republiken aus dem Bestand der untergegangenen Sowjetunion, wie Usbekisch, Turkmenisch und Kirgisisch. Unser Thema sind ebenso wenig die Türkssprachen im asiatischen Teil Russlands, also sibirische Sprachen wie Jakutisch, Chakassisch und Tuvinisch, sondern es geht um Türkssprachen, die innerhalb Europas gesprochen werden.

Die Westgrenze Russlands bildet nicht die Westgrenze des türk-sprachigen Areal. Auf der Suche nach den osteuropäischen Türksvölkern geraten wir auch in das östliche Vorfeld der Europäischen Union. Über die Ukraine ist in den vergangenen Jahren viel berichtet worden. Nur selten hörte man allerdings etwas über die seit zwei Jahrzehnten stattfindende Wiederbesiedlung der Krim durch die einst wegen Kollaboration mit der deutschen Wehrmacht kollektiv nach Mittelasien verbannten Krimtataren. Heute leben wieder etwa eine Viertelmillion Krimtataren teils illegal in ihrer Heimat und bilden etwa 10 Prozent der Gesamtbevölkerung der Krim-Halbinsel. Zähl haben sie in mittelasiatischer Verbannung an ihrer türkisch-tatarischen Mischsprache festgehalten.

Obwohl das jetzt wieder in Lateinschrift geschriebene Krimtatarische einen regional anerkannten Status hat, dient es hauptsächlich als informelles Kommunikationsmittel innerhalb der Gruppe. Die zugewanderten Tataren, die teils unter schwierigen Verhältnissen in illegalen Siedlungen am Rande der Städte leben, bilden mit ihrer nicht nur sprachlich abweichenden Identität einen neuen Faktor in der russisch-ukrainischen Konkurrenz auf der Krim. Nach gelungener Integration seiner Sprecher in die ukrainische Gesellschaft wird das Krimtatarische wahrscheinlich in ein oder zwei Jahrzehnten wieder zu den

Türkisches aus Osteuropa

Die vergessene Sprachenvielfalt diesseits des Urals

Von Mark Kirchner

etablierten Minderheitensprachen Europas gehören.

Das Karaimische

Das in Litauen und an einigen anderen versprengten Orten heute noch von einigen Menschen gesprochene Karaimische wird aller Voraussicht nach bis zu diesem Zeitpunkt ausgestorben sein. Nur wenige Sprecher dieses Idioms einer jüdischen Glaubengemeinschaft waren den Verfolgungen der deutschen Besatzer während der Nazizeit entronnen. Obwohl die Gruppe in sowjetischen Zeiten gewisse kultische und kulturelle Freiheiten genoss, schmolz die Zahl der aktiven Sprecher dieser teilweise in hebräischer Schrift geschriebenen Türksprache weiter zusammen. Aus dem Ausland unterstützte Ansätze einer Revitalisierung dieser Sprache sind wohl gemeint, dürften aber den drohenden Untergang dieser Sprache nicht aufhalten.

Das Gagausische

Günstigere Entwicklungsperspektiven hat das von einer türkstämmigen Bevölkerung christlichen Glaubens gesprochene Gagausische. Die etwa 200.000 Sprecher dieser Sprache, die Gagausen, besitzen innerhalb der Republik Moldau ein abgegrenztes Autonomiegebiet, in dem das Gagausische ein durchaus dynamisches Eigenleben als Regionalsprache führt. So-

lange in der Republik Moldau noch nicht die Integration der abtrünnigen transnistrischen Republik gelungen ist, wird es von Seiten der Zentralregierung kaum Versuche geben, die begrenzte Eigenstaatlichkeit der Gagausen im Süden des moldawisch-rumänischen Sprachgebiets zu beschneiden.

Das Tatarische

Während die christlich-jüdisch-muslimische gefärbte türkische Präsenz in den diesseits von Russland gelegenen Ländern des östlichen Europas von nur geringer Bedeutung ist, zählen die Türkvölker innerhalb der Russischen Föderation nach Millionen. Diesen Nationalitäten wurden nach der Oktoberrevolution eigene autonome Republiken innerhalb des Staatsverbandes zugestanden. Auch können in den Teilrepubliken die Sprachen dieser ethnischen Gruppen neben dem Russischen als offizielle Sprache verwendet werden.

Von zentraler Bedeutung ist hier das Tatarische. Diese Sprache, welche ein Großteil der annähernd sieben Millionen Tataren als Muttersprache angibt, ist nach dem Russischen die zweitgrößte Sprache der Russischen Föderation. Allerdings ist gerade bei der tatarischen Binnendiaspora, dem zahlenmäßig größeren Teil dieser ethnischen Gruppe, der zwar in Russland, aber außerhalb der Teilrepublik Tatarstan lebt, die Tendenz zur Übernahme des Russischen auf Kosten der Nationalitäts-

sprache besonders stark. Genauso stark ist übrigens die durch die meist islamische Religionszugehörigkeit gestützte Tendenz, auch unter den Bedingungen der Diaspora prinzipiell am Tatarentum festzuhalten und bei Volkszählungen unabhängig vom realen Sprachgebrauch „Tatarisch“ als Muttersprache anzugeben.

Auf dem Territorium der Republik Tatarstan, in der etwa die Hälfte der Bevölkerung tatarischer Nationalität ist, realisiert sich das nach der Desintegration der Sowjetunion gesteigerte tatarische Selbstbewusstsein vielfältig, am deutlichsten in der eindrucksvollen neuen Moschee, die an prominenter Stelle innerhalb des Kazaner Kremls die baulichen Manifestationen der mehr als 400-jährigen russischen Herrschaft überragt. So gering letztlich die Bedeutung der tatarischen Sprache im großstädtischen Alltag ist, so massiv ist die Präsenz des Tatarischen in zweisprachigen Beschilderungen.

Tatarisch, in Tatarstan zweite Staatssprache neben dem Russischen, lebt in erster Linie in den Dörfern des Umlandes. Hier gibt es auch zahlreiche Russen, die – in tatarischer Umgebung aufgewachsen – der Minderheitensprache mächtig sind. Tatarisch ist seit einigen Jahren ab der ersten Klasse Pflichtsprache für alle Schüler in der Republik. Allerdings ist der durch Frontalunterricht und durch weitere Elemente einer traditionellen Pädagogik gekennzeichnete Unterricht weniger geeignet, kommunikative

Kompetenzen zu erwerben. In einer Republik mit zwei offiziellen Sprachen, in der fast alle Bürger die dominante Sprache Russisch perfekt beherrschen, werden diejenigen, die die Minoritätensprache als schulische Fremdsprache erworben haben, kaum die Gelegenheit bekommen, diese auch im Alltag einzusetzen. Was bleibt, ist eine Geste: Die Eroberer von einst erlernen die Sprache der Eroberten. Sprachpolitik und Sprachpädagogik werden hier zu einem Lehrstück für interethnisches Zusammenleben.

Aber auch im Kontext einer derart wohlmeinenden Förderung von Minderheitensprachen kann Sprengstoff liegen, wenn man den Symbolwert von Schriftzeichen übersieht. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts schrieb man das Tatarische in arabischer Schrift. Bald nach der Oktoberrevolution wurde die Lateinschrift eingeführt, durchaus mit dem Einverständnis einer modernistisch orientierten tatarischen Elite. Der in der Zeit des Stalinismus erfolgte erneute Wechsel zur kyrillischen Schrift war ungeliebt, aber nicht unpraktisch. Nach dem Zusammenbruch der UdSSR war es somit in erster Linie ein emanzipatorischer Akt, erneut die Lateinschrift einzufordern. Bevor allerdings das Alphabetproblem auf breiter gesellschaftlicher Basis ausdiskutiert und die Schwierigkeiten eines erneuten Alphabetwechsels

Foto: Biedermann



Eine Spende für die Kirche oder für die Moschee? Orthodoxes Christentum und Islam leben in Kazan, Tatarstan, friedlich miteinander.

thematisiert werden konnten, beendete ein vielfach kritizierter Erlass des Präsidenten Putin über die verbindliche Verwendung der kyrillischen Schrift für die Alphabete der Völker Russlands die Diskussion.

Baschkirisch, Tschuwaschisch und andere mehr

Die Lage der tatarischen Sprache ist vor allem außerhalb der Grenzen Tatarstans

unübersichtlich. In der südöstlich angrenzenden Republik Baschkortostan mit der Hauptstadt Ufa ist das eng mit dem Tatarischen verwandte Baschkirische die zweite offizielle Sprache neben dem Russischen. Das klingt konsequent, wenn man in Analogie zu den Verhältnissen in Tatarstan denkt. Allerdings bilden die Baschkiren nur weniger als ein Drittel der Gesamtbevölkerung in ihrer Republik. Darin kann man bei wohlwollender Beurteilung einen Akt großzügiger Förderung von Minderheiten aus Sowjetzeiten sehen. Allerdings birgt der Umstand, dass den Baschkiren in dieser Republik nicht nur Russen, sondern auch Tataren gegenüberstehen, Stoff für Konflikte. Die Zahl der Tataren in Baschkortostan ist etwa so groß wie die der Namen gebenden Ethnie der Baschkiren, dennoch hat hier Tatarisch nicht den Status einer Amtssprache. Die aus der Sowjetunion ererbte bevorzugte Stellung einer Minderheit als Titularnation bewirkt die Benachteiligung einer anderen sprachlichen Minderheit. Schikanen, Repressalien und Polarisierungen in Zusammenhang mit der Sprachenfrage sind auch heute noch in Baschkortostan an der Tagesordnung. Letztlich gereicht dies nicht zum Vorteil beider eng verwandter Sprachen und Kulturen.



Prof. Dr. Mark Kirchner
 Professur für Turkologie
 Otto-Behagel-Straße 10
 35390 Gießen
 Tel.: 0641/99-31070
 mark.kirchner@orientalistik.uni-giessen.de

Mark Kirchner, Jahrgang 1960, ist seit 2004 Professor für Turkologie an der Universität Gießen. Er ist Gründungsmitglied des „Gießener Zentrums Östliches Europa“ (GiZo) und Teilprojektleiter des Sonderforschungsbereichs „Erinnerungskulturen“ (SFB 434). Mark Kirchner studierte Turkologie, Islamwissenschaft und islamische Philologie an der Universität Mainz, längerer Forschungsaufenthalt in Istanbul, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Orientalischen Seminar der Universität Frankfurt, danach in der dortigen Turkologie Wissenschaftlicher Assistent. Seine Arbeitsschwerpunkte sind die kiptschakischen Türk Sprachen, besonders Kasachisch, Kirgisisch und Tatarisch, das moderne Türkische und die türkische Gegenwartsliteratur.

Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte: Die Sprache der Globalisierung in der gesamten Region ist ohnehin das Russische. Die Filialleitungen von international operierenden Konzernen wie Ikea und Obi, die beide mittlerweile auch im Wolgараum mit Großmärkten vertreten sind, leistet sich nicht den Luxus einer mehrsprachigen Unternehmensführung unter Berücksichtigung des Tatarischen oder gar Baschkirischen.

Tataren und Baschkiren sind nicht die einzigen nicht-slavischen Völkernschaften des Wolgараums. An Tatarstan grenzen im Norden die Republiken Mari El und Udmurtien, weiter im Westen die Republik Mordwinien, deren autochthone Bevölkerung finno-ugrische Sprachen sprechen. Lange Zeit hat man auch die westlich an Tatarstan grenzenden orthodoxen Tschuwaschen mit diesen Völkern in Zusammenhang bringen wollen. Das Tschuwaschische weicht so weit von den anderen Türkssprachen ab, dass noch im 19. Jahrhundert an der eindeutigen Zugehörigkeit zu dieser Gruppe gezweifelt wurde. Tatsächlich erweist sich diese Sprache als eine Fundgrube für Sprachhistoriker, die mehr über die komplexen Beziehungen der eurasischen Sprachen erfahren möchten. Sprachdenkmäler in der Region verweisen auf eine Verbindung dieses Volkes zu den Wolgabulgaren, die bereits im 10. Jahrhundert den Islam als Staatsreligion übernommen hatten – ein Kuriosum für eine Region, die am Rande Europas auf der geographischen Breite von Südschweden liegt.

Die Wolgabulgaren werden aber auch von den Tataren als Vorfahren angesehen; hier ist weniger die Sprache, sondern die Kontinuität von Territorium und Religion der zentrale Punkt in der Argumentation. Die Tschuwaschen bilden heute mit knapp 70% die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung in ihrer Republik. Der Umstand, dass aber im Unterschied zu den Tataren bei den Tschuwaschen kein konfessioneller Unterschied zur Abgrenzung von der russischen Bevölkerung beiträgt, macht das Tschuwaschische zu einer Türkssprache mit einer weniger günstigen Zukunftsprognose.

Trotz einer Vielzahl von einzelnen Problemen muss festgehalten werden, dass in Russland eine erstaunlich funktionale Mischung aus den Resten der leninschen und stalinschen Nationalitäten- und Sprachenpolitik fortbesteht. Ergänzt wird dies durch die zusätzlich eingeforderten Rechte der Emanzipationsbewegungen der Minoritäten nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion. Auch wenn in der jetzigen Konstellation einer verstärkten Zentralisierung in Russland gewisse gegenläufige Tendenzen zu verspüren sind, scheint es zurzeit kaum denkbar, dass die sprachlichen Minderheitenrechte in Russland drastisch reduziert werden. Türkssprachige Minderheiten haben einen festen Platz in der Russischen Föderation. Die letztlich rein quantitativ unangefochtene Dominanz des Russischen macht hier wie auch in Bezug auf andere Minoritäten eine entgegenkommende Liberalität Russlands gut möglich.

Am „Gießener Zentrum Östliches Europa“ werden Turkologie und Slavistik verstärkt die Sprachenvielfalt der Wolga-Region unter dem Blickwinkel der Sprachpolitik und des Sprachkontakts untersuchen. Die langjährige produktive Partnerschaft mit

der Kazaner Staatlichen Universität ist hier ein entscheidender Standortfaktor. •

LITERATUR

- L. Johanson & É. Á. Csató (Hgg.): The Turkic Languages. London (Routledge) 1998.